

# Der Tag der Vergeltung.

Von H. R. Green.

(3. Fortsetzung.)

Freilich, am Traualtar war nichts davon zu bemerken gewesen. Nur fühlte Ruhe und Selbstbewußtsein hatte Jack in ihren Mienen gelebt. Er dachte daran, wie stolz sie ausgesehen mit all den Kostbarkeiten, die sie schmückten — ein ganzes Vermögen in Diamanten und Spitzen trug sie ja an sich. Erst nachher bei dem Gratulationssimpfang, als sich die Freunde um sie drängten, hatte sie einige Gemütsbewegungen gezeigt. Es war Jack, als sähe er die beiden noch am Ende des Saales stehen. Ein süßer Liebesblick schenkte über das ganze Wesen der jungen Frau ausgeflohen und von Zeit zu Zeit warf sie verflorbene Blicke nach ihrem Gatten, deren Bedeutung Jack nicht verstand. Herr White hatte in seinem Benehmen keinerlei Aufregung veranlaßt; wenn sein Wesen wirklich verändert war, wie Stanhope behauptete, so hatte vielleicht irgend ein Verdruss über geschäftliche oder politische Angelegenheiten seinem Vater die Stimmung verdorben. Doch er sich in diesem Augenblick mit Selbstmordgedanken getragen haben, schenkte ein Ding der Unmöglichkeit. Sollte er wohl mit dem Tod im Herzen so ruhig und scheinbar unbekümmert an der Seite der jungen, lieblichen Gattin stehen können?

Und doch — gibt es nicht eine Rinde der Verzweiflung, die bei einem furchtbaren Schicksalsschlag, der unser ganzes Glück plötzlich zertrümmert, den Menschen äußerlich gefast erscheinen läßt, wie sehr auch der Schmerz in seinem Innern wühlt? — Jack fand keine Antwort auf die Zweifel, welche ihn beschäftigten. Im Begriffe zu Stanhope zurückzukehren, trat er im Vorraum den Hausknecht, der jene Briefe am Morgen auf die Post getragen hatte. Durch wenige geschickte Fragen erfuhr er, was er wissen wollte. Peter hatte die Briefe nicht gelesen, aus dem einfachen Grunde, weil er überhaupt Geschicktes nicht lesen konnte. — Sollte vielleicht Herr White hieran gedacht haben, als er ihm und nicht Felix den Auftrag gab, die Briefe zu besorgen?

### Sechstes Kapitel.

Die junge Witwe.

Auf Stanhopes ängstliche Fragen, mit denen er den Freund empfing, konnte dieser ihm keine tröstliche Antwort geben. „Ich habe nichts gefunden, was deine Zweifel bestätigt“, sagte er, „aber es ist, als hätte deine Furcht auch mich angefaßt, ich kann ein gewisses, undefinitives Gefühl von Sorge und Angst nicht mehr los werden.“

Stanhope seufzte und verank in trübes Sinnen, aus dem ihn jedoch ein Klopfen an der Tür aufschreckte. Ein Kammermädchen brachte die Postschachtel, daß Frau White den jungen Herrn sobald wie möglich zu sprechen wünsche, da sie ihm etwas Wichtiges zu sagen habe.

Stanhope erwiderte ruhig, er stehe sogleich zu Diensten. Raum aber war das Mädchen fort, so wandte er sich in heftiger Gemütsbewegung an seinen Freund.

„Hilf mir, Jack“, sagte er, „ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich kann die Witte nicht ab schlagen und bin doch außer Stande, sie zu sehen — wenigstens nicht allein. Willst du mit mir kommen?“

„Ja? Wo denkst du hin? Es würde sehr unangenehm erscheinen, wollte ich unangefordert — Jack bemerke sich vergebens, seiner Stimme die nötige Festigkeit zu geben.“

„Du begleitest mich als mein Freund.“

„Unmöglich.“

„Aber weshalb nicht?“

„Gabe ich mich denn geäußert, Stanhope?“ rief Jack, bleich vor Erregung. „Ich glaube, du kennst mein Benehmen und dies sei der Grund deiner Besorgungen in betreff meines Vaters.“

„Ich habe verstanden, was du bezweigen und dir zu helfen. So gut es in meinen Kräften stand. Aber mehr zu tun vermag ich nicht. Ich kann nicht mit dir gehen, denn — muß ich es aussprechen — ich liebe Frau White — schon seit lange — noch ehe dein Vater mit ihr bekannt wurde.“

„Du — Jack!“

„Daß du wirklich keine Ahnung davon gehabt! Das hätte ich nicht für möglich gehalten; es gelang mir so leicht, meine Gefühle zu verbergen. Sobald dein Vater ein Mitbewerber wurde, mußte ich mich freilich zurückziehen. Auch jetzt hätte ich schweigen sollen, aber dies Trauerspiel hat mir alle Selbstbeherrschung geraubt, und legte um deine Willen —“

„Etwas nicht weiter“, unterbrach ihn Stanhope, „ich werde allein gehen.“

„Ein Ton lang erregungen und der leissame Ausdruck seines Gesichtes hätte dem Freunde wohl auffallen müssen, aber Jack lag ja jetzt andere Dinge am Herzen.“

„Was ich dir eben gesagt habe, wird unserer Freundschaft keinen Eintrag tun — nicht wahr, Stanhope?“ rief er heftig bewegt. „Glaube mir, ich werde nie vergessen, daß sie meines Vaters Witwe ist.“

Der andere reichte ihm stumm die Hand, vertrieb jedoch, seinem Blicke zu begnügen. „Nente nicht mehr daran, Jack“, sagte er hastig, „wir sind beide in eine flürmische See geraten und müssen uns als wadere Schwimmer erweisen.“

In dem Zimmer des unteren Stockes, das Stanhope betrat, waren die Fenster dicht verhangen, nur der matte Schein des Feuers im Kamin erhellte das Dunkel und gependelhaft strahlte ihm die reichen Möbel und Kunstgegenstände von allen Seiten entgegen. Dies Gemach, für ihn geheiligt durch die Erinnerung an seine verstorbene Mutter, erschien ihm fremdbartig, als hätte er es nie zuvor gesehen; auch der süße Blumenkaut, der es durchzog, betäubte seine Sinne.

„Tausend Dank, daß Sie gekommen sind“, sagte jetzt eine leise Stimme; „ich hätte Sie nicht bemerkt, wenn ich nicht dringend wünschte, Sie etwas zu fragen, ehe Mama wieder hier ist; ich erwarte sie jeden Augenblick.“

Stanhope trat auf die Witwe seines Vaters zu, deren Gestalt er nur in schattigen Umrissen; in die Rippen des Sophas zurückgelehnt, sah sie ihn an.

„Es ist so dunkel hier“, sagte er; „soll ich nicht das Gas anzünden lassen?“

„O, nur kein Licht“, rief sie mit einer Geberde des Entschlusses, „es würde mich umbringen. Mir ist, als sollte ich mich in finsterner Nacht verbergen.“

„Erdige Frau“ — wie kalt und hart seine Stimme klang, er erschrad selbst davor — sie hob sich etwas fragen wollen, fuhr er sanfter fort; „wahrscheinlich in betreff der Begräbnisfeierlichkeiten. Bitte, sagen Sie, was Ihre Wünsche sind, ich werde mich bemühen, sie nach besten Kräften zu erfüllen.“

Er vernahm wohl das leise Rauschen ihres Gewandes, aber keine Antwort.

„Ich kann verstehen, daß es Ihnen nicht leicht fällt, Worte zu finden“, begann er von neuem, „wir haben einen so plötzlichen, so furchtbaren schweren Verlust erlitten.“

„Erschreckt hielt er inne; sie war aufgesprungen und stand dicht vor ihm.“

„Sünden Sie das Gas an, ich muß Ihnen ins Anlich sehen. Ihre Stimme klingt so fremd, so selbstsam. Ist denn auch Ihnen der Gedanke gekommen, daß er auf irgend eine Weise erfahren hat —“

„Still — nicht weiter —“ rief Stanhope in strengem Ton als er vielleicht selbst wußte. Lassen wir weder Zweifel noch Befürchtungen laut werden. Die Geschworenen haben erkannt, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handelt. Verhüte der Himmel — Ihm war die Kehle wie zugeschnürt vor innerer Bevoegung.“

„D, wäre es nur ein unglücklicher Zufall gewesen!“ sammelte sie in gebrochenen Lauten. „Sie sollen wissen, was mich quält — ich ertrage das Entsetzliche nicht länger. Er war völlig verändert während der Trauung, bei der Gratulation, bei unserer Ankunft hier im Hause. Wie sehr er sich auch bemühte, liebenswürdig, rücksichtslos und besorgt für mich zu erscheinen, ich konnte nicht seinen Augenblick darüber täuschen. Aber wie hätte ich denken oder annehmen können, daß er —“

„Gott“, unterbrach er sie kurz, „dieser Augenblick ist grauenvoll genug auch ohne künstliches Dunkel.“

„Als er das Gas entzündet hatte, sankte die junge Frau wie gelendet das Haupt.“

„Es ist schrecklich“, murmelte sie, „frei zu sein und doch ganz ohne Hoffnung für die Zukunft.“

„Er hätte ihr sein Mitgefühl ausgesprochen müssen, aber es war, als ob Götterhände ihm Schwelgen zwinkelten. Sie sah schon aus in diesem Augenblicke schmerzlicher Erregung, die ihren sonst so stolzen Zügen den Ausdruck recht weiblicher Sanftmut verlieh und sie schwächer und zaghafter erscheinen ließ. Ueber den sohnhaften Reifeanflug hatte sie einen langen schwarzen Schal gemorfen, von dem ihr bleiches Gesicht und die abblonden Locken wunderbar abstachen, was ihren Reiz noch erhöhte.“

„Sie hätten mir Ihre Befürchtungen verschweigen sollen“, sagte er langsam und mit Anstrengung. Ein wichtiger Grund für diefeiben liegt nicht vor und durch unsere Aussprache wird der Kammer döllig unerträglich für uns beide.“

„Aber ich kann nicht stumm bleiben und das Entsetzen in meinem Innern verschleiern. Reden Sie mit mir, Stanhope, lassen Sie mich nicht ganz allein mit meiner Furcht, meiner Reue. Sie sind der einzige, der mit helfen kann, kein anderer Mensch würde verstehen.“ Er schüttelte abweisend den Kopf.

„Aber Sie beschreiben mein Benehmen nicht“, rief sie, „und wünschen nicht, mich anzuhören. So wissen Sie also mit Bestimmtheit, daß er erfahren hat — was ich ihm einig verbergen wollte — daß dies im zum Selbstmord trieb an seinem

Hochzeitstag, fast noch am Fuß des Traualtars.“

„Ich weiß nur eines“, erwiderte er. „Ein grausames Geschick hat mir den Vater geraubt und Ihnen den Gatten. Forschen wir nicht weiter, denn alles was wir entdecken könnten, würde uns nur noch elender machen.“

Verzweifelt rang sie die weichen Hände. „So ist es denn wahr“, flüchelte sie, „wirklich wahr! Der Pistolenschuß wird mir ewig in die Ohren gellen, ich werde den Anblick des Blutes niemals vergessen können.“

Auf seiner Stirne lagerten sich strenge Falten und er sah sie zum erstenmal mit prüfenden Blicken an. „Vielleicht haben Sie recht“, sagte er, „daß es ein vergeblicher Versuch sein würde, einen Schleier über die Vergangenheit zu breiten und den Schein gelten zu lassen statt der Wahrheit. Wir können beide keine Ruhe finden, so lange jener grauenvolle Zweifel an unsern Herzen nagt. Hoffen wir, daß es uns gelingt, ihn zu besiegen, indem wir ihn tapfer angreifen. Mut brauchen wir freilich dazu — und den besitzen Sie ja, nicht wahr?“

Sie nickte zustimmend, aber ihr niedergeschlagener Blick, ihre ängstliche Geberde bezugten das Gegenteil.

„Sie sagen, mein Vater sei auch Ihnen heute verändert erschienen“, fuhr Stanhope mit bewegt aber nicht unfreundlicher Stimme fort; „war er gestern noch ganz wie sonst?“

„Ja“, klang es leise, fast demütig von den so stolzen Lippen.

„Noch beim Frühstück heute Morgen habe ich nichts Ungewöhnliches bemerkt“, versicherte er. „Aber als wir um halb zwölf zur Kirche fuhren, war eine Veränderung mit ihm vorgegangen — das wurde mir erst späet klar. Was kann sich in dieser Zwischenzeit zugetragen haben? Sandten Sie ihm vielleicht irgend eine Botschaft?“

„Nein, was hätte ich ihm sagen lassen sollen? Ich wußte aus Ihrem Munde —“ sie hielt inne. „Kieß sie ihr eigenes Herz nicht weiter reden, oder war es die Eiseskälte in Stanhopes Mienen?“

„Ich wollte ihm eine treue Gattin sein“, murmelte sie in gebrochenen Lauten. „Ehe ich mein väterliches Haus verließ, hatte ich mir gelobt, hinfert kein anderes Bild als seines in meinen Gedanken, meinen Träumen setzen zu wollen. Mit reinem Herzen trat ich an seine Seite, aber der Bräutigam war kalt wie Stein und so ganz in sich versunken, daß er des Predigers Frage, ob er mich zum Weibe nehmen wollte, überhörte und keine Antwort gab. Niemand bemerkte es und die Feier ward nicht unterbrochen. Aber meinem Gefühl nach bin ich ihm gar nicht angetraut und muß doch seinen Namen tragen.“

Die letzten Worte flüster sie kaum hörbar; hoffte sie auf einen Blick, einen tröstlichen Zuspruch zur Verbeiderung ihrer bitteren Herzensqual, so war es vergebens.

Stanhope dachte jetzt an seine eigenen Gefühle in der Kirche, an den Moment, als das Brautpaar sich vom Altare wandte und er dem Blick seines Vaters begegnete, der von der Braut zu ihm, dem Sohne, hinübergeschweifte. Es lag in diesem Blick eine solche Welt von Enttäuschung und Verzweiflung, daß Stanhope alles um sich her vergaß — und kaum mehr seiner Sinne mächtig blieb. Die Erinnerung hieran war an den wahrscheinlichsten Anlaß war es, was ihm das Herz mit Galle und Wermut tränkte. Hatte sein Vater ihm denn wirklich angetraut, daß er ein Unrecht gegen ihn begangen habe? —

Vor dem Geistesauge der jungen Witwe zogen unterdessen allerlei Bilder vorbei, die seinen Raum in ihren Gedanken hätten haben sollen an diesem Trauertage. Sie sah nicht die Gestalt ihres toten Gatten, sondern das jugendliche Anlich des Sohnes, wie es ihr in jener bewundernswürdigen Stunde erschienen war, als sie ihn zu erkennen erblidete. Da hatte sich die ganze Welt plözlich für sie verwandelt; die Zeit, in die sie gewilligt hatte, war ihr wie eine Stunde vorgekommen, nun es zu spät war zurückzutreten. Verdrückt blickte sie jetzt auf den jungen Mann vor ihr, der bewußt oder unbewußt den furchtbaren Kampf heraufbeschworen. Sie dachte an ihre Scham, ihre Sehnsucht, ihr heimliches Jaudern, ihren vergeblichen Widerstand gegen das mächtige Gefühl, das sie vorwärts drängte. Zuletzt verschwand alles in einer Erinnerung, die kaum 24 Stunden hinter ihr lag und doch schon seit undenklicher Zeit einen Teil ihres Lebens auszumachen schien. Es war so schnell gekommen — sie fanden sich einen Augenblick allein gegenüber, Leidenschaft und Angst überwältigten sie. Man zwang sie zu dieser Zeit und sie wollte wissen, ob ihr Gesicht denn ganz unweigerlich sei. Sie hatte ihm nicht geglaubt, daß sie ihn liebe — o nein — nur gefragt hatte sie ihn, ob sie das seinem Vater gebene Versprechen halten und den Bund eingeben solle, an dem ihr Herz nicht beteiligt sei. Als er dann vor Überdrossung kein Wort der Erwidrerung sand, hatte sie ihn angefaßt, ihn zu lagen, was sie tun sollte, da sie selbst keinen Rat mehr wisse, er möge ihr Gesicht

entscheiden, sie werde sich seinem Auspruch unterwerfen. Er hatte es getan, hatte gesagt, sie solle ihr Versprechen halten und seinen Vater glücklich machen. Und dies war nun das Ergebnis ihres Gehorsams — ihr Gatte tot und vor ihr dieser Mann von Stein, der sich bemühte, Gebuld mit ihr zu haben und ihr keinen Haß zu zeigen. Sie sah ihn erbleibend an. „Wäre es möglich, daß Ihr Vater unser Gespräch gehört hat?“

Stanhope schrak zusammen, sagte sich aber sogleich wieder. „Nein“, sagte er, „wir machten gleich darauf zusammen eine Ausfahrt; da war er froh und heiter, er sprach mit Stolz und Zärtlichkeit von Ihnen und trauete auf sein zukünftiges Glück.“

Ein schmerzlicher Zug flog über ihr Gesicht, doch schnell schöpfe sie neue Hoffnung: „D, dann haben wir uns vielleicht geirrt, — unsere Angst war übertrieben. Die Pistole hat sich doch zufällig entladen und wir haben nur seinen Verlust zu beklagen.“

Sie blidte so gespannt auf ihn, daß er nicht den Mut hatte, ihr zu widersprechen. „Glauben Sie das immerhin“, sagte er, „und möge es Ihnen Trost gewähren.“

„Das will ich“, rief sie entschlossen, „ich will glauben, daß mich keinerlei Verantwortung trifft bei dem Unglück. Wie könnte ich sonst das Leben ertragen!“

Er schwieb und wandte den Blick verlangend nach der Türe hin. Ihre Lippe bebte als sie es sch. „Ich habe Sie schon zu lange mit meinen Klagen belästigt“, murmelte sie. „Meine Mutter wird bald hier sein und Sie wünschen zu gehen. Es war Thorheit von mir, um diese Unterredung zu bitten; ich hätte kein Recht, Sie in Ihrem Kummer zu stören.“

„Sagen Sie das nicht“, rief er, sich zusammenraffend, „ich schätze mich glücklich, Ihnen dienen zu können, Ihnen meine Hochachtung beweisen zu können. Wir sind jetzt Glieder einer Familie, und wenn ich auch bald dies Haus verlasse, so hoffe ich doch, daß Sie es stets als Ihre Heimat betrachten werden.“

„Ja“, versetzte sie in der Bitterkeit ihres Herzens, „hier ist meine Heimat; um dieses Schlanges willen habe ich geheiratet, nun muß ich sorgen, daß er mir auch Genuß bereite.“

„Denken Sie vielmehr, daß diese Stätte Ihnen von dem Gemach bereitet wurde, der Sie, so lange er lebte, aufs hingehendste geliebt hat“, erwiderte Stanhope mit würdigem Ernst.

„Wie groß, wie edel Sie sind!“ rief sie, in Tränen ausbrechend. „Ich werde tun was ich kann, um stets die Achtung zu verdienen, die der Witwe Ihres Vaters gebührt — verlassen Sie sich darauf.“ Mit einer ehrerbietigen Verbeugung zog er sich zurück und als die Tür hinter ihm schloß, fühlte sie, daß sich zwischen ihnen eine unübersteigliche Scheidewand aufgetürmt hatte.

### Siebentes Kapitel.

Zwei Pakete.

Jack Hollister wartete ungeduldig auf Stanhopes Rückkunft; er hatte ihm noch etwas zu sagen. „Ich habe mir alles gründlich überlegt, während du fort warst“, begann er, sobald sein Freund eingetreten war. „Du mußt meine Beichte bis zu Ende hören, damit kein Mißverständnis zwischen uns aufkommen kann. Als Bewerber um Floras — Frau Whites — Hand bin ich nie aufgetreten, sie hat mit auch keine besondere Gunst erwiefen, aber ich habe sie geliebt, seit ich sie vor zwei Jahren zum erstenmal auf dem Wohlthätigkeitsball sah. Mit Freunden hätte ich mein lustiges Junggesellenleben, meinen Klub, meine Rennpferde, mein Segelboot aufgegeben, um mir mit ihr ein schönes, bescheidenes Heim zu gründen. Doch, das war nicht nach ihrem Sinn. Neben deinem Vater wenigstens hatte ich gar keine Chancen. Da er die Bekante in ihr aufgestiegen ist, daß alle äußeren Vorteile doch nicht für den Unterschied der Jahre entschädigen können, weiß ich nicht; in letzter Zeit ist es mir manchmal so erschienen. Ihre Verlobung hat mich damals schrecklich mitgenommen und das tragische Ereignis des heutigen Tages bringt mich ganz außer Fassung. Wenn ein anderer — und noch dazu ein Freund — das Mädchen heimführt, das man liebt und er wird gleich nach der Hochzeit dahingerafft, dann kommt man sich vor wie kein Räuber. Es tut mir jetzt freilich leid und ich schäme mich meiner Torheit und Eiferfucht, aber noch neuerlich, als wir alle bei Tisch sahen, wünschte ich, ein Willkürtrahl möchte das Haus treffen und uns alle unter seinen Trümmern begraben.“

„Jack!“

„Ich muß offen gegen dich sein, Stanhope, sonst kann ich dir nie wieder frei ins Gesicht sehen. Unausgesprochen sah ich mich danach, jetzt zu dir zu eilen, sie zu trösten, ihr ein und Alles zu sein, und doch würde ich keinen Augenblick zögern, das Unglück ungeschehen zu machen, wenn es in meiner Macht lände, damit wir ihn wieder in unserer Mitte hätten, so hart und hoffnungsreich und voll hingebender Zärtlichkeit für sie, wie er noch gestern war.“

„Glaubst du das?“

„Ich muß offen gegen dich sein, Stanhope, sonst kann ich dir nie wieder frei ins Gesicht sehen. Unausgesprochen sah ich mich danach, jetzt zu dir zu eilen, sie zu trösten, ihr ein und Alles zu sein, und doch würde ich keinen Augenblick zögern, das Unglück ungeschehen zu machen, wenn es in meiner Macht lände, damit wir ihn wieder in unserer Mitte hätten, so hart und hoffnungsreich und voll hingebender Zärtlichkeit für sie, wie er noch gestern war.“

„Ja, ja“, murmelte Stanhope zerstreut; er überdachte die seltsamen Verwicklungen ihrer Lage, während er mechanisch im Zimmer auf und ab ging.

„Du kennst die Liebe noch nicht und die Eifersucht mit allen ihren Qualen“, fuhr Jack lebhaft fort. „Wenn du einmal ein Mädchen liebst, wirst du begreifen, wie das einem den Kopf verdrehen kann, selbst wenn man gar keine Aufmerksamkeit erhält; dann wirst du mich vielleicht entschuldigen.“

„Ich table dich nicht“, war Stanhopes ruhige Antwort, „du kennst deine gute Natur nicht verlegen, trotz aller Bittern und leidenschaftlichen Neigungen.“

„Also bleibt alles zwischen uns beim alten“, rief Jack, sich lachend leicht mit warmen Händedruck. Frau Hallings leistete jetzt ihrer verwitweten Tochter Gesellschaft; sie war eine jener geräuschvollen und wichtigtuenden Personen, welche, sobald sie ein Haus betreten, förmlich davon Besitz nehmen. Friede und Ruhe schienen bei ihrer Ankunft zu entweichen, selbst der Schmerz diente zur Schaustellung und verlor allen heilsamen Einfluß. Für Stanhope war ihre Gegenwart unerträglich und er blieb den ganzen Abend über auf seinem Zimmer. Erst am anderen Morgen, als die Dame ausgefahren war, um die nötigen Trauerkleider für ihre Tochter zu besorgen, ging er in seines Vaters Studierzimmer hinunter. Lange Zweifel beschäftigten ihn noch immer. Es lag ihm vor allem daran festzustellen, was in jener kurzen Stunde vor der Trauung geschehen sein könne, um den eben noch so hoffnungsvollen Mann in einen Verworfenden zu verwandeln. So ließ er denn Felix und Peter zu sich einbieten, welche beide schon längere Zeit im Dienste ihres Herrn gestanden hatten und der ganzen Familie treu ergeben waren.

„Es müssen doch gestern Briefe für meinen Vater angekommen sein, Felix“, redete er den alten Diener an, „welche einer Antwort bedürfen; doch finde ich sie weder auf seinem Schreibtisch noch in der Klotzsche. Haben Sie nicht die Papiere in Empfang genommen?“

„Ja“, brachte die Briefe herein als Sie beim Frühstück waren. Sie standen am Fenster, während der Herr sie las, wie Sie sich erinnern werden.“

„Das sind nicht die, welche ich meine“, versetzte Stanhope; er hatte ja seinen Vater jene drei Briefe mit ruhiger Miene und ohne alle Erregung beiseite legen sehen.

„Mit der zweiten Post sind nur Zeitungen gekommen“, versicherte Peter, „ich habe sie an den gewöhnlichen Platz gelegt; die dort waren es, glaube ich;“ er deutete auf mehrere Handschriften und Tagesblätter auf dem Tische.

Stanhope gab sich noch nicht zu freden. „Ist nicht irgend ein Besuch gekommen oder ein Bote, der einen Brief gebracht haben kann? Ich bin überzeugt, daß mein Vater, ehe er zur Kirche fuhr, ein wichtiges Schreiben erhalten hat, das sich noch vorfinden muß.“

Die Diener sahen einander an. „Wir wissen nichts davon“, versicherte Felix. „Herr White hat einige Briefe geschrieben, während er auf den Wagen wartete“, sagte Peter zögernd, als wisse er nicht recht, ob die Mitteilung dem jungen Herrn etwas nützen könne. „Er übergab sie mir zur Beforgung.“

„Ja, ja — das weiß ich“, fiel Stanhope ein, „von denen spreche ich nicht. Wo ist Josephine? Vielleicht hat sie jemand herein gelassen, während ihr beide anderweitig beschäftigt waren.“

Das Kammermädchen wurde gerufen und besagt, ob sie einen Brief abgebe, oder einen Besuch in das Studierzimmer geführt habe.

„Nein“, sagte Josephine mit tiefem Erörren, denn der stattliche junge Herr schloß ihr große Scheu ein. „Es war zwar jemand da, aber er ist nicht hinausgegangen. Herr White konnte den Mann nicht und sagte, er könne jetzt niemand empfangen.“

„Hat er seinen Namen genannt?“

„Ja, aber ich habe ihn vergesen. Es war etwas wie Stewart“, aber doch anders. Er hielt ein kleines Paket in der Hand.“

„Dat er es dagelassen?“

„Nein, ich glaube nicht. Als ich wieder herunter kam war er nicht mehr da. Wahrscheinlich hatte ich irgend jemand gefragt, es sei Herr Whites Hochzeitstag.“

Felix und Peter schüttelten den Kopf; sie hatten von dem Fremden nichts gesehen und gehört.

„Ich ließ ihm im Vorraum stehen“, fuhr Josephine ängstlich fort; „vielleicht war das nicht recht, aber er sah sehr anständig aus.“

Stanhope glaubte zwar nicht, daß die Angelegenheit irgend etwas zu betreffen habe, wollte aber doch der Sache aus den Grund gehen; deshalb fragte er, um welche Zeit der streube Besuch dagewesen sei. Das Mädchen erwiderte: bald nach zehn Uhr; Herr White habe sie kurz darauf nach dem Westminster Hotel geschickt, um ein kleines Paket abzugeben. Da sei ein Mann gekommen, welcher ein weißes Papier umhülltes Päckchen tragend.

„Das weiße Paket.“

„Sie leate es zitternd auf den Tisch.“ „Dies hier ist mir soeben von dem Besitzer des Westminster-Hotels zugesandt worden. Die obere Adresse war an ihn, aber darunter, — sehen Sie, Stanhope!“

„Als sie die äußere Hülle entfernt hatte, erblidte er seines Vaters wohlkeltante Schriftzüge.“

„An Frau Samuel White Westminster Hotel“ lautete die Aufschrift.

„Er hat es für mich dorthin geschickt, kurz vor der Trauung, in jener Stunde, als die große Veränderung mit ihm vorging. Ich wage nicht, es zu öffnen.“

„Wollten Sie denn nicht nach dem Sünden reifen, sondern im Westminster Hotel bleiben?“

„Nur so lange, bis ich ganz ausgerubt hätte.“

„Des Sohnes Züge erblickten sich.“

„So beabsichtigte er also noch dorthin zu gehen, als er dies abschickte. Vielleicht löst es unsere Zweifel auf immer; öffnen Sie das Päckchen, machen Sie der Ungewißheit ein Ende.“

„Ich kann nicht“, beteuerte sie zurückschreitend, „mir ist, als sollte ich einen Toten berühren. Öffnen Sie es statt meiner — mir fehlt die Kraft.“

Ohne ein Wort der Erwiderung nahm er das Päckchen und befreite es von der Umhüllung; ein kleines Sammetteil mit abgenügten Ecken tam zum Vorschein. Stanhope entfubr ein Ausruf der Ueberraschung und die Rote stieg ihm bis zur Stirn. „Ich kenne dies Gut“, versicherte er mit leiser Stimme, „meine Mutter pflegte darin ihren Schmutd aufzubewahren.“

Er beherrhte die Feder, der Dedel sprach auf und ließ eine Brosche und ein Paar Ohrringe in altmodischer Fassung sehen. Es war derselbe Schmutd, dessen sich Stanhope noch aus seiner Kindheit erinnerte.

„Warum täuscht er mir dies?“

„Stammelte die junge Frau bestürzt und erregt.“ „Er hatte mir schon viele andere Edelsteine geschenkt, auch den Diamantschmutd zur Hochzeit. Wollte er vielleicht damit sagen —“

„Lesen Sie, was es bedeutet“, unterbrach sie Stanhope und händigte ihr einen Zettel ein, den er dem Päckchen entnommen hatte. Er enthielt nur wenige Zeilen, die sie rasch überflog. Als sie ihm darauf das Blatt reichte, sah er Tränen an ihren Wimpern hängen.

„Ich war nicht wert, sein Weib zu sein“, flüsterle sie bewegt. „Hör nehmen Sie, es scheint mir ein harter Beweis zu sein, daß sein Tod durch einen unglücklichen Zufall verursacht worden ist.“

„(Fortsetzung folgt.)“

— Aus dem Bitterleben. „Alter Bettler (für sich): Na, Gott sei Dank, für meine Kinder braucht ich nicht mehr zu sorgen, die sind jetzt so groß, daß sie sich alleia durchs Leben zetteln können.“

— Erinnerung. Schulmann: „Warum meinen Sie denn, gute Frau?“

Frau: „Ach, wenn ich Sie liebte, müß ich immer an meinen Seligen denken! Den haben Sie ja so oft abends nach Hause gebracht!“